

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 82 (1995)
Heft: 2: Viele Sprachen in der Klasse

Anhang: schweizer schule-Serie : Unterrichtsstörungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch Lehrer können stören

Der Fall:

Studienrat *D.* gilt im hiesigen Gymnasium als gefürchtet – nicht wegen seiner gewiss anspruchsvollen Leistungserwartung oder seiner rigiden Zensurengabe, sondern wegen seines «schwarzen Humors», seiner verletzenden Ironie, seiner sarkastischen Bemerkungen. Einige Szenen illustrieren diesen Eindruck: Freitag, vierte Stunde in der 10b. Die 12 Jungen und die 8 Mädchen (im Schnitt 16jährig) erhalten zu Beginn dieser Stunde drei Aufgaben, die sie «einzelnd» lösen sollen:

1. Stelle die Funktion $y = 3x - 1$ graphisch dar!
2. Löse die Gleichung $0^\circ = x \mu 360^\circ$ im Intervall!
3. Stelle für die Funktion $y = f(x) = 2 \cdot \sin x$ mit $0 \leq x$ Wertetabellen auf!

Der Lehrer diktiert diese drei Aufgaben. *Gunter* fragt höflich nach: «Können Sie die dritte noch mal wiederholen?» *D.*: «Auch der Pastor predigt nur einmal in der Kirche!» Wenige Minuten danach meldet sich *Andrea*: «Ich kapier’ das nicht. Können Sie ein wenig helfen?» Herr *D.* mit hämischer Miene: «Ich bin hier doch nicht jemand, der pausenlos etwas rüberbringt.» Während die Jugendlichen arbeiten, geht bzw. schleicht Herr *D.* durch die Klasse und schiesst seine gefürchteten Kommentare ab: «Denken Sie daran, der IQ eines Menschen korreliert nicht mit seinem Alkoholkonsum!» – «Auch Einstein ist mal sitzengeblieben!» Viele Schüler/innen können sich nur mühsam auf die anstrengende Lernarbeit konzentrieren... In der nächsten Stunde kommt Frau *K.* Sie unterrichtet Geschichte, versucht es: «Militarismus im Kaiserreich» trägt sie 45 Minuten später ins Klassenbuch ein, obgleich sie gewiss 80% der Zeit damit beschäftigt war, die Störungen zu verringern, erträglich zu gestalten, wenn möglich prophylaktisch zu verhindern: Mappen fliegen herum; Anpöbeleien sind zu hören; Chips werden gegessen; Haare gebürstet... Frau *K.* verliert immer mehr ihren Humor, ihre Contenance, ihre Lehrfreude. Und auch der Besucher erkennt die meisten dieser Schüler nicht mehr wieder.

Die Deutung:

In solchen und ähnlichen Fällen sind nicht die störenden Schüler, sondern die sich in dieser oder ähnlicher Weise verhaltenden Lehrer das Problem. Ihr Sarkasmus und ihre Logomanie (Redesucht), ihre Blossenstellungen und Unterdrückungen, ihre Rigidität und Methodenarmut sind die Ursachen für die Störungen der Schüler, die jedoch in der Regel bei denjenigen Lehrern untergebracht werden, die entsprechende Möglichkeiten eröffnen. Das sind vor allem (1.) liberale Lehrer, (2.) Lehrer, denen allenfalls «weiche» Fächer zur Verfügung stehen, sowie (3.) weibliche Lehrer, auf deren Rücken sich störende Lehrer ihre Unarten

leisten können. Die meisten Analysen störenden Lehrerverhaltens als Quelle von Schülerstörungen lassen zwei Ursachen zu Tage treten: Die Kompensation von Minderwertigkeit(sgefühlen), ein gestörttes Selbstwertgefühl also, und ein anthropologisches Defizit bzw. einen pädagogischen Zynismus, der Schüler letztlich als Material ansieht, das es mit Druck und Härte, mit Verachtung und Ironie zu behandeln gilt. Letztlich ist solchen (nicht den bloss gestrengen) Lehrern das abhanden gekommen, was wir ‹Pädagogischen Eros› nennen, jene Liebe also, die auszubalancieren weiss: die Anforderung und das Verständnis.

Die Empfehlung:

Es ist bekanntlich sehr schwer, gute Lehrer zu finden, unendlich schwerer ist es aber, schlechte loszuwerden. Daraus folgt: Solchen störenden Lehrern muss geholfen werden, ihre Störungsanteile erst einmal wahrzunehmen, sodann als eigene Anteile zu akzeptieren und drittens Schritt für Schritt abzubauen. Dies kann entlang folgender «Verfahren» geschehen: Dem einen helfen wechselseitige (aber freiwillige) Hospitationen, dem anderen eine schulexterne Lehrerfortbildung, und wiederum einem anderen wird man die Teilnahme an einer Selbst erfahrungsgruppe (etwa einer Balintgruppe) empfehlen oder auf einer kollegiumsinternen Veranstaltung mit Hilfe von einfachen Feedback-Übungen erste Nachdenklichkeiten abringen. Entscheidend ist die Grundhaltung: Auch solche Kollegen haben ein Recht, dass wir sie zu verstehen suchen, ohne mit ihren Verhaltensweisen einverstanden zu sein – mehr noch: Das Recht, ihnen Wider stand zu leisten und Kritik zuzumuten, bleibt davon unberührt.

Der Literaturtip:

Alfred Andersch

Der Vater eines Mörders. Eine Schulgeschichte.

Zürich: Diogenes Taschenbuch 1982.

Olaf-Axel Burow

Gestaltpädagogik – Trainingskonzepte und Wirkungen.

Paderborn: Junfermann 1993.

In dieser Serie geht es dar um, die wohl gängigste schulische Alltagserfahrung zu durchleuchten: Die sogenannte Unterrichtsstörung. Beginnend mit einem konkreten Fall wird die zugrundeliegende Störung analysiert und schliesslich einer möglichen Lösung anheim gegeben. An diese Dreiteilung schliesst sich ein abschliessender Literaturtip an, von dem der Autor – Verfasser des Buches ‹Der gestörte Unterricht› – in der Regel meint: Er könnte helfen, Störungen als Mitteilungen zu verstehen und produktiv zu nutzen.

Die verdamten Pausen

Der Fall:

Nach der ersten Hospitationsrunde in verschiedenen Klassen bin ich mit dem (kommissarischen) Schulleiter verabredet – erste Eindrücke rückmelden, Wünsche erkunden, die kollegiumsinterne Fortbildung vorbereiten. In die Befreiung hinein stürzt die Konrektorin: Ein Schüler aus der 5. hat einen anderen aus der 4. so heftig gegen die Hauswand gestossen, dass dieser besinnungslos ist, heftig blutet und dringend ein Arzt, vielleicht sogar der Krankenwagen, gerufen werden muss. Ort des Geschehens: eine sechsjährige Grundschule, mitten im Brandenburgischen. Zeit: an einem Donnerstag im Mai 1994, um 11.45 Uhr, gegen Ende der zweiten grossen Pause. Während Frau Z. dem Schulleiter in knappen Worten den Vorfall schildert, sucht sie den Meldebogen für Schulunfälle, versichert, dass die Aufsicht korrekt stattgefunden hat, und hastet schliesslich mit einem hilflosen Blick auf den Besucher hinaus, so als wolle sie sagen: «Sehen Sie, so schwer haben wir's!» Herr F., ein erfahrener Pädagoge, den das Kollegium (und weniger sein eigener Ehrgeiz) ins Schulleiteramt gebracht hat, murmelt: «Diese verdamten Pausen! Demnächst lass' ich noch Doppelstreifen laufen...!»

Verständlich sind die Reaktionen der beiden mit der Leitung dieser Schule beauftragten Kollegen. Der Weisheit letzter Schluss freilich sind sie noch nicht. Diese ganz und gar nicht besserwisserisch gemeinte Äusserung wird verständlicher, wenn man einige dieser ‹verdammten Pausen› beobachtet, das Gebäude erkundet, sich die Klassenzimmer anschaut: Kahlheit, Tristesse, Farbarmut dominieren. Nur in zwei von insgesamt zwölf Klassenzimmern sind wenigstens ein paar Blumen und ein bescheidener Wandschmuck auszumachen. Übrigens ist auch das Lehrerzimmer ein ‹unwirtlicher Ort› (A. Mitscherlich): Und da auch die meisten Unterrichtsstunden entweder in einem belehrenden Frontalunterricht (ohne soziale Vernetzungen) oder entlang von Einzelarbeit (die als ‹Freiarbeit› ausgegeben wird) stattfinden, bleibt der Schulhof der entscheidende Ort des Kämpfens, Tobens, Rivalisierens, Zerstörens, Sich-Darstellens u.ä.m. Aber auch auf diesem knapp 1200 Quadratmeter grossen bzw. kleinen Areal gibt es weder ein Klettergerüst noch ein paar alte Autoreifen, weder einen Baum noch ein Beet, weder ein Tiergehege noch ein Gartenhäuschen – lediglich ein alter und verkommener Sandkasten dient als Schubsgrube, in die vor allem Mädchen hineingeziert und mit schmutzigem Sand beworfen werden. Regelmässig führen zwei Lehrkräfte Aufsicht, im eigentlichen Sinn des Wortes: Sie achten darauf, dass die Verbote eingehalten werden.

Die Deutung:

Wo Unterricht lähmt oder chaotisiert, die Lernumwelt gegen die basalen Geboote ästhetischer Erziehung verstösst, die Erholungszonen von Verbotschildern umgeben sind und pro Kind knapp 20 Quadratmeter «ruhiges Herumgehen» zugelassen werden... Wo nirgendwo in der Schule weder über Formen noch Farben, weder über Körperspiele noch einen Schulgarten, weder über soziale Bedürfnisse noch ökologische Fragen diskutiert wird, ist es nicht verwunderlich, dass die Schüler ihre Antworten auf ihre Weise geben. Mögen die einzelnen Verhaltensweisen noch so brutal oder antisozial sein, sie sind und bleiben ein Aufschrei, der da lautet: Helft mit, den Schulhof zu verschönern, die Pausen zu gestalten, die Räume zu ästhetisieren und den Unterricht zu verbessern! Solange diese Sätze nicht als Folie unter jeder Unfallmeldung liegen, wird es jeden Tag zweimal an dieser Schule die «verdammten Pausen» geben. Dabei ist hier gar nicht an eine – wie auch immer geartete – «Traumschule» gedacht, wohl aber an eine Schule, an der selbst die kleinsten Schritte gewürdigt sowie unterstützt werden – wenn sie nur mit der richtigen Absicht unternommen und in die richtige Richtung getan werden. Vor jedem Schulgarten gab es die Sehnsucht nach Verbesserung.

Die Empfehlung:

Mit ein paar kosmetischen Verschönerungen ist weder in dieser Schule noch in ähnlichen «Lernfabriken» etwas getan. Hier helfen nur behutsame, aber radikale Korrekturen am edukativen, didaktisch-methodischen sowie organisatorischen Konzept. In einer Abfolge von vier Schritten könnten sie vorgenommen werden: Zunächst müsste sich das gesamte Kollegium zusammensetzen, um über die Frage zu diskutieren, was für eine Schule es eigentlich (anbieten und deshalb haben) will: Eine «Lehranstalt» oder ein «Freizeitcenter», ein «Warenhaus» oder eine «Verwahranstalt»... oder eine Schule als «Lebens- und Erfahrungsraum» (H. v. Hentig), in der gearbeitet und gespielt, gefordert und gefördert, belehrt und die Erfahrung zum curricularen Prinzip gemacht werden darf. Sodann sind die Eltern und die Schüler in das neu zu entwickelnde Schulkonzept einzubeziehen, d. h., deren Wünsche und Möglichkeiten gilt es zu erkunden – so präzise wie möglich. Drittens werden die ersten Korrekturen im schulischen Alltag vorzunehmen sein: In der einen Schule beginnen sie mit einer Projektwoche, in einer anderen wird der 45-Minuten-Takt abgeschafft; hier kann ein grosses Schulfest den Auftakt markieren, dort werden die Klassenzimmer umgestaltet... Und schliesslich werden solche Reformen als Verbesserungen nur dann Bestand haben, wenn das Kollegium regelmässig schulinterne Fortbildungen organisiert, wo kritisch bilanziert und optimistisch weiter perspektiviert werden kann.

Der Literaturtip:

Ursula Drews

Unterricht in Deutschland. Baltmannsweiler:

Schneider Verlag Hohengehren 1993.

Reinhold Miller

Sich in der Schule wohl fühlen.

Weinheim: Beltz Verlag 1992.